

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 2 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Anfertigungsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 10 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre königliche Hoheit Amalie, Herzogin von Urach, Gräfin von Württemberg, geborene Herzogin in Bayern, die Hoftrauer von Donnerstag, den 30. Mai, angefangen durch zwölf Tage mit folgender Abwechslung getragen: Die ersten sechs Tage, das ist vom 30. Mai bis einschließlich 4. Juni, die tiefe und die weiteren sechs Tage, das ist vom 5. Juni bis einschließlich 10. Juni d. J., die mindere Trauer.

Heute wird das XII. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain ausgegeben und versendet.

- Daselbe enthält unter
- Nr. 23 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 15. Mai 1912, Z. 10.417, betreffend die Zugehörigkeit der Ortsgemeinde Zaier zum politischen Bezirke Krainburg;
- Nr. 24 die Kundmachung des k. k. Landespräsidiums für Krain vom 23. Mai 1912, Z. 1362/pr., betreffend die Einhebung einer 119%igen Umlage von allen direkten Steuern mit Ausschluß der Personaleinkommensteuer und der Besoldungssteuer in der Steuergemeinde Großpule der Gemeinde Bradce;
- Nr. 25 die Kundmachung des k. k. Landespräsidiums für Krain vom 23. Mai 1912, Z. 1363/pr., betreffend die Einhebung einer 122%igen Umlage von allen direkten Steuern mit Ausnahme der Personaleinkommensteuer und der Besoldungssteuer in den Steuergemeinden Oberseebdorf und Lipsein der Gemeinde Altemarkt bei Laas, und unter
- Nr. 26 die Kundmachung des k. k. Landespräsidiums für Krain vom 23. Mai 1912, Z. 1364, betreffend die Einhebung einer 126%igen Umlage von allen direkten Steuern mit Ausnahme der Personaleinkommensteuer und der Besoldungssteuer in der Gemeinde Obergras.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 29. Mai 1912 (Nr. 121) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Folge 115 «Alldeutsches Tagblatt» vom 22. Mai 1912.
- Nr. 139 «Arbeiter-Zeitung» (Morgensblatt) vom 22. Mai 1912.
- Nr. 637 «Der Tiroler Wacht» vom 19. Mai 1912.
- Nr. 3 «Havlicek» vom 25. Mai 1912.
- Nr. 116 und 117 «XX. vek» vom 22. und 23. Mai 1912.
- Nr. 21 «Lid» vom 23. Mai 1912.
- Nr. 21 «Mir» vom 23. Mai 1912.
- Nr. 21 «Pikantni svét» vom 23. Mai 1912.
- Nr. 59 «Aussig-Raxbiger Volkszeitung» vom 20. Mai 1912.
- Nr. 115 «Aussiger Tagblatt» vom 20. Mai 1912.
- Nr. 109 «Nowe Slowo» vom 22. Mai 1912.

Feuilleton.

Briefe, die einander folgten.

Von J. von Ggß.

II.

An Herrn Fritz Forster in Berlin SW.

Florenz im Februar.

Lieber Freund! Nach längerer Pause schreibe ich dir heute, um dich, meinem Versprechen gemäß, über meine Reiseerlebnisse im laufenden zu erhalten.

Seit fünf Tagen hier, kann ich dir schon über meine ersten Florentiner Eindrücke berichten. Trotz der Übergangszeit in München bin ich, blödes Landkind, noch ganz erschüttert über die Fülle von Schönheit, die hier auf mich einströmt. Wohin ich blicke, bin ich von unsterblichen Kunstwerken umgeben, blendet mich die Farbenpracht des Südens. Während ihr armen Nordländer noch tief im Schnee vergraben euer Winterleben fristet, streife ich, in milder Abendluft schwelgend, den Lungarno entlang, sehe glühende Sonnenuntergänge sich in den Wellen des Arno spiegeln. An allen Ecken ertönt der Ruf: «Bole Violetti,» und süßer Blumenduft erfüllt die Straßen.

Darob vergesse ich aber nicht der Heimat und der dort gelassenen Lieben. Weilt doch mein Herz in den Schneefeldern Mecklenburgs, bei meiner lieben, kleinen Braut. Von ihr getrennt, muß ich auf höheren Befehl

Nichtamflicher Teil.

Besuch des Königs Ferdinand in Wien.

Aus Sofia wird geschrieben: König Ferdinand, der in den nächsten Tagen dem Wiener Hofe seinen offiziellen Antrittsbesuch abstatten wird, hatte, seit er die bulgarische Fürstenkrone übernahm, wiederholt Gelegenheit, beim Kaiser und König Franz Josef zu erscheinen. Zum erstenmal geschah dies im Jahre 1889, als der damalige Fürst die erste Auslandsreise nach seiner Thronbesteigung unternahm. Er wurde damals vom Kaiser in Privataudienz empfangen. Es mag bei diesem Anlasse bemerkt sein, daß in der Ansprache, welche der Kaiser und König in demselben Jahre an die Delegationen richtete, Bulgariens mit folgenden Worten gedacht wurde: „In Bulgarien herrscht Ruhe und Ordnung. Es ist erfreulich, den Fortschritt zu konstatieren, welchen dieses Land trotz seiner schwierigen Lage gemacht hat.“ Bei der bald darauf erfolgten Eröffnung des Sobranje gab der Fürst in der Thronrede dem Danke der Nation für diese schmeichelhafte und wohlwollende Erwähnung Ausdruck. In den nächsten Jahren fanden wiederholt Privataudienzen des Fürsten beim Kaiser statt, was von den Bulgaren um so dankbarer aufgenommen wurde, als der Fürst zu jener Zeit noch nicht die Anerkennung der Mächte erhalten und Bulgarien sich in einem Zustande der Isolierung befunden hatte. 1893 empfing der Kaiser den Fürsten Ferdinand und dessen erste Gemahlin Fürstin Marie Luise. 1898 erschien der Fürst beim Kaiser, um seinen Dank für die von dem Monarchen anlässlich der schweren Erkrankung der Mutter des Fürsten, Herzogin Klementine von Sachsen und Koburg, bewiesene Teilnahme abzustatten. Im nächsten Jahre erfolgte der erste offizielle Besuch des inzwischen anerkannten Fürsten beim Wiener Hofe. Seither hatte der Fürst fast alljährlich Gelegenheit, dem Kaiser einen Besuch abzustatten. Im September 1904 erfolgte der zweite offizielle Besuch des Fürsten, der diesmal in Begleitung der Fürstin Eleonore erschien. Bei diesem Besuche, der in Budapest stattfand, wurde der Fürst mit allen einem Souverän gebührenden Ehren empfangen, was in Bulgarien die größte Genugtung hervorrief. Die nächsten Jahre boten wieder die Möglichkeit zu Privatbesuchen beim Kaiser. Nunmehr stattet der bulgarische Herrscher als König dem Wiener Hofe seinen offiziellen Antrittsbesuch ab, und mit ihm werden sich Königin

meines Onkels und künftigen Schwiegervaters um ein Jahr älter und weiser werden. Aber genau nach 300 Tagen stehe ich wieder vor meinem Onkel und fordere mein Recht, die Einwilligung zur schleunigsten Heirat mit Cousinen. Und dann ziehen wir auf mein liebes, altes „Groß-Sassnitz“ und dann — Ach ja, dann . . .

Vorläufig sitze ich allein in Florenz und warte, bis die Zeit vergeht! — Es wäre hier alles so weit gut und schön, wenn ich nicht das gottlose Pech gehabt hätte, alte Bekannte in meiner Pension zu treffen. Ich habe dir schon von München aus von der sonderbaren amerikanischen Pflanze erzählt, die mit ihrer Mutter unseren harmlosen, alten Kontinent durchstreift. Sie ist so ganz das Gegenteil meines weiblichen Ideals, daß ich mich öfter mit ihr unterhielt, um mich zu überzeugen, daß es wirklich derart verrückte Franzenszimmer gibt.

Du machst dir keinen Begriff, wie abstoßend ihr vorlautes Benehmen, ihre unerhörten Ansichten auf mich wirkten. Und ausgerechnet dieses von den vielen Europa unsicher machenden „American Girl's“ muß ich hier in der stillen Florentiner Pension wieder treffen! Auf unsere Münchner Bekanntschaft pochend, nimmst sie beinahe meine ganze Zeit in Beschlag. Die Mahlzeiten muß ich gemeinschaftlich mit Mutter und Tochter einnehmen. Dabei ärgern mich die bissigen Bemerkungen der ersteren und die Rücksichtslosigkeit der letzteren. Und kaum habe ich mich für kurze Ruhe in mein Zimmer zurückgezogen, so werde ich stürmisch gerufen, um einer Gutprobe oder dergleichen Unsinn beizuwohnen.

Eleonore, Kronprinz Boris und Prinz Cyrill einfinden. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der jetzige Besuch des Königs in Wien der erste ist, bei dem er in Begleitung seines ersten Ratgebers, des Ministerpräsidenten und Ministers des Äußern, Herrn Jo. Cv. Gecov, erscheint. Dem König Ferdinand wurden seitens des Kaisers wiederholt hohe Ehrungen zuteil: im Jahre 1899 erhielt er das Großkreuz des Sankt Stephanordens und 1904 die Brillanten dieser Dekoration, 1907 wurde er Inhaber des 11. Husarenregiments und 1911 erhielt er das Goldene Vlies.

Der Konferenzplan.

Nach einer Mitteilung aus Paris scheint für den Gedanken, die Beilegung des italienisch-türkischen Konfliktes auf dem Wege einer Konferenz zu versuchen, eine Aussicht auf Verwirklichung gegenwärtig nicht zu bestehen. Daß diese Kombination in der öffentlichen Erörterung abermals aufgelaucht ist, wird man angesichts der Sachlage begreiflich finden. Da die Pforte die Zumutung des Verzichtes auf Tripolis bisher beharrlich von sich weist und auf der anderen Seite die italienische Regierung die Zurückziehung oder Abänderung des Annexionsdekretes als undiskutierbar erklärt, können die Mächte an die Wiederholung des Vermittlungsexperimentes jetzt nicht denken. Es ist ihnen aber, da die Dauer und Gestaltung des Krieges nicht ohne ungunstige Wirkung auf die allgemeine Lage geblieben ist, gewiß auch nicht möglich, die Fortsetzung des Konfliktes mit Gleichmut zu betrachten. Unter diesen Umständen lag es für die diplomatischen Kreise nahe, sich die Frage vorzulegen, ob etwa für die Entspannung der Situation die Bahn einer Konferenz gangbar wäre. Man mußte sich aber allgemein auch an diejenigen Stellen, die diesem Gedanken grundsätzlich nicht abgeneigt sind, sehr bald über die großen Schwierigkeiten klar werden, welche bei der Aufstellung des Programms und bei der genauen Abgrenzung des Wirkungsbereiches einer Konferenz zu überwinden wären. Es ist denn auch eine Anregung des Konferenzplans von keinem der Kabinette erfolgt, sondern es scheint derselbe bloß in manchen Kreisen der Diplomatie in ganz vager Form berührt worden zu sein. Vorläufig deuten auch keine Anzeichen darauf hin, daß die Einleitung von Verhandlungen zwischen den Mächten über die Möglichkeit der Veranstaltung einer Konferenz in naher Zeit zu erwarten wäre.

Wie vermünche ich meine mir angeborne Höflichkeit und Schüchternheit, die mich hindern, das lästige Joch abzuschütteln!

Neulich aber, als Miß Emma die Taktlosigkeit so weit trieb, mit mir das Apollo-Theater besuchen zu wollen, gab ich ihr, meine ganze Energie zusammenfassend, doch zu verstehen, daß ich sie überhaupt nicht als Dame betrachten könne. — Das war stark, nicht?

Sie aber war gar nicht beleidigt, sondern schien ganz vergnügt.

Was soll ich nun tun, um meine Freiheit wieder zu erlangen?

Ich kann nicht unritterlich sein, und Miß Emma ist eben im Begriff, mir Florenz gänzlich zu verleben.

Du hast mehr Lebenserfahrung als ich. Bitte, rate deinem ratlosen Freunde Alfred.

III.

An Herrn Fritz Forster in Berlin SW.

Florenz im Februar.

Lieber Fritz! Enfin seul! Dein Rat war Goldes wert. Ich benützte ein zufälliges Tête-à-tête mit Miß Emma, um ihr zu eröffnen, daß ich glücklicher Brautigam bin. Der Erfolg war verblüffend und für mich trotz deiner Anspielungen vollkommen unerwartet. Miß Emma sprang auf, sprach etwas von Leuten, die achlos ihr Glück übersehen, von dummen deutschen Gänschen und rauschte hinaus. Abends waren die Damen unsichtbar. — — — Am nächsten Tage verreise. Du scheinst

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. Mai.

Reichsratsabgeordneter Gustav Hummer erörtert in der „Österr. Volkszeitung“ die Verhältnisse im österreichischen Abgeordnetenhaus und meint, eine Besserung derselben könnte nur durch eine starke Hand außerhalb des Hauses erfolgen, deren Kraft aber nicht allein in dem beständigen Hinweis auf den zur Verfügung stehenden § 14 beruht; durch eine Regierung also, die nicht nur Sachleute umfaßt, sondern vor allem anderen ausgeprägte politische Charaktere.

In einem Gespräche, das ein Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tagblatt“ mit dem neuen französischen Botschafter Herrn Dumaine geführt hat, äußerte dieser, daß er mit der angenehmen Mission komme, alle wirtschaftlichen Fragen, die beide Länder betreffen, jederzeit, und namentlich dann, wenn etwaige strittige Punkte auf-tauchen sollten, in der konziliantesten und entgegenkom-mendsten Weise zu behandeln.

Das „Fremdenblatt“ führt in einem dem Besuche der Berliner Stadterordneten gewidmeten Begrüßungs-artikel aus, es seien keine politischen Zwecke, welche diesen Gegenbesuch veranlassen; er bilde eine spontane Kund-gebung des herzlichen Verhältnisses zwischen den Resi-denzen der verbündeten Reiche. Wien und Berlin sind die Hauptstädte zweier Reiche, um die sich das Band eines langjährigen, erprobten politischen Bündnisses schlingt. Wien empfängt die Gäste aus Berlin in einem Zeitpunkt, da die warme und herzliche Aufnahme, die der österreichisch-ungarische Minister des Äußern Graf Berchtold in Berlin gefunden hat, noch in frischer Er-innerung steht, und in erhöhtem Maße werden Wien und Berlin heute von demselben Wunsche beseelt: das ihre beizutragen zur Erhaltung und Festigung dieses innig-freundschaftlichen Verhältnisses.

Nach einer Mitteilung aus Paris finden dort die fortgesetzt verbreiteten Gerüchte über eine von Rußland geplante, weit ausgreifende Aktion im europäischen Orient keinen Glauben. Diejenigen französischen Kreise, die infolge des Bundesverhältnisses mit Rußland An-spruch haben würden, über Tendenzen des Petersburger Kabinettes von solcher Wichtigkeit unterrichtet zu sein, haben keine Kenntnis von der Absicht Rußlands, die durch den italienisch-türkischen Krieg geschaffene Lage für die Ausführung großer politischer Pläne auszu-nützen. Die Behauptung, daß die französische Regierung vom Botschafter Louis auf die Gefahren aufmerksam gemacht worden sei, die dem europäischen Frieden von angeblich russischen Plänen drohen, entbehrt der Be-gründung. Man hält in Paris an der Überzeugung fest, daß das Verhalten der russischen Regierung auch in der jetzigen, nicht ganz unbedenklichen europäischen Situation durch die Grundsätze der Friedensliebe bestimmt wird, von dem sie sich, in Übereinstimmung mit der Politik Frankreichs, bisher leiten ließ.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine zerstörte Wehranlage.) Aus St. Pölten wird berichtet: Die erst vor wenigen Jahren mit großem Kostenaufwande hergestellte große Wehranlage über den Traisenfluß in Spratzern bei St. Pölten ist durch das jüngste Hochwasser derart beschädigt worden, daß sie am

wirklich recht zu haben: Miß Emma hatte ein Auge auf meine unscheinbare Person geworden.

Es dankt dir dein befreiter Freund Alfred.

IV.

An Miß Anny Snyders in München, Pension Zink.
Rom, Februar.

Liebste Anny! Du wirst staunen, daß diese Zeilen aus Rom datiert sind. Auch enthalten sie keine Ver-lobungsanzeige. Stelle dir vor, dieser schäbige, kleine Deutsche hat schon irgendwo eine Braut, die er heiß zu lieben behauptet.

Und weißt du, welchen geschmackvollen Moment er gewählt hat, um mir diese Eröffnung zu machen? Ge-rade als ich mit großer Mühe und viel List ein Tête-à-tête mit ihm ausgeklügelt hatte, um ihm endlich Ge-legenheit zu geben, seine Werbung anzubringen. Ich hatte mich schon so in den Gedanken eingelebt, die Schloß-herrin auf „Groß-Sassnitz“ zu sein, hatte mir schon auf seine Kosten ein so herrliches Trouseau ausgedacht und ein entzückendes Brautkleid skizziert, daß ich meinen Jörn nicht meistern konnte. Es entschlipfsten mir einige Worte, die ihn über meine Hoffnungen aufgeklärt haben müssen.

Da ich mich nun dadurch einmal blamiert hatte, waren wir gezwungen, sofort abzureisen. Du kannst dir Mamas Laune vorstellen! Ich selber bin auch nicht sehr sanftmütig aufgelegt.

Schreibe mir bald. Einer deiner Briefe voll Män-nerhaß wird mir wohl tun.

Herzlichst deine Emma.

28. d. M. zur Hälfte vom Wasser fortgerissen wurde. Der von St. Pölten bis Traismauer führende Wehr-kanal ist dadurch trocken gelegt; über 40 Fabriken, Müh-len und Werksbetriebe, soweit sie nicht über Dampf-betrieb verfügen, sind außer Betrieb gekommen. Der Schaden ist ein bedeutender.

— (Frankreichs Bevölkerung.) Das französische Ministerium der Arbeiten und der sozialen Fürsorge veröffentlichte unlängst statistische Daten über die Bevöl-kerungsbewegung in Frankreich im Jahre 1911. Danach beträgt die Zahl der Geburten 742.114 und die der Todesfälle 776.983, woraus hervorgeht, daß die Bevöl-kerung im vorigen Jahre um 34.869 Personen abgenom-men hat. Die Geburtsziffer von 1911 war die niedrigste, welche die statistischen Ausweise jemals zu verzeichnen hatten. Besonders stark war die Sterblichkeit, wie schon früher, so auch jetzt in den Departements der Normandie sowie in einigen Gegenden der Bretagne und der Pro-vence.

— (Trauringe aus Platin.) In der fashionablen Welt Englands macht sich — wie man aus London ver-nimmt — eine neue Mode in Trauringen bemerkbar. Der glatte, schwere Goldreif ist in Ungnade gefallen. Wenigstens mögen die Bräute der eleganten Kreise sich nicht mehr ein solches Ring-Monstrum an den Finger stecken lassen. Kaum halb das Gewicht seines Vorgängers hat der „Hochzeitsring“, der sich neuerdings der Gunst des holden Geschlechts erfreut, aufzuweisen. Und wer ganz besonders smart sein will, begnügt sich nicht mehr mit dem goldenen „Trene-Symbol“, sondern wählt das wertvollere Platin, das nicht so grell blinkt, sich nicht so auffällig bemerkbar macht. Die reichen Engländerin-nen ziehen es vor, mit ihren Brillanten, Perlen und Smaragden die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Den plebejischen Glanz echten Goldes überlassen sie gern denen, die sich jene Kleinodien nicht in nennenswerter Anzahl und in wirklicher Vollkommenheit leisten können. Die Fassung der genannten, jetzt modernsten Juwelen ist fast ausschließlich Platin, das durch seine blasse Fär-bung den Schimmer der Perlen, das Feuer der Steine nicht beeinträchtigt.

— (Das Männerideal der Millionärin.) Kein Mäd-chen bekommt einen Mann, der ihrem Ideal entspricht, im Gegenteil, meistens kann man das Mädchenideal einer Frau aus ihrem Ehemann dadurch erschließen, daß man von allen seinen Eigenschaften das Gegenteil nimmt. Vor einem solchen Schicksal, einen Mann zu be-kommen, der nicht dem Ideale entspricht, will sich Fräu-lein Lilla Gilbert bewahren. Fräulein Gilbert gehört zu den oberen Hundert Newyorks, verfügt gegen-wärtig über 60 Millionen Kronen und hat später von ihren Verwandten noch erhebliche Summen als Erb-schaft zu erwarten. Da sie reich und schön ist und eine gesellschaftliche Stellung hat, glaubt sie, einen Mann ver-langen zu können, der wirklich ihrem Ideal entspricht. Welches ist aber ihr Ideal? Walbridge Taft, ein Neffe des Präsidenten, war es nicht, denn dieser, zu dem sie in der letzten Saison Beziehungen angeknüpft hatte, hatte in dem zarten Alter von sechs Jahren einmal eine kleine Liebslei mit dem gleichaltrigen blonden Töchterlein des Gärtners seines Onkels gehabt und war, was noch schwe-rer ins Gewicht fiel, vor beinahe einem Jahre mit einem hübschen Mädchen in Chicago so gut wie verlobt gewesen, Fräulein Gilbert brauchte diese Tatsachen nur zu wissen, um Tafts Neffen fallen zu lassen. Der Millionärssohn Dufe entsprach zwar beinahe ihrem Ideale, aber als er sich einmal weigerte, ihren Zwergspieß zu halten, gab sie ihn auf, und ebenso ging es anderen Millionärsjöhnen, ja einen verwarf sie sogar, weil er Eiscreme nicht mit der Gabel essen wollte! Nun hat Fräulein Gilbert, wie der „New York American“ mitteilt, jüngst ganz genau

ausgesprochen, wie der beschaffen sein muß, den sie zum Manne nimmt: er muß sechs Fuß hoch, von athletischem Körperbau und brünett sein, er muß gut reiten können und Tiere lieben; er muß glattrasiert sein und anliegende Ohrmuscheln haben, der republikanischen Partei ange-hören und Geld verdienen können. Über seinem linken Ohr muß sein Haar gelockt sein. Es darf aber nicht rot sein! Die Nase muß gerade sein, die Augen müssen groß und klug, aber beileibe nicht „seelenvoll“ sein, weil Männer mit seelenvollen Augen keine Geldverdiener sind. Weitere Bedingungen sind: er muß Zitronensaft zum Tee lieben und Eiscreme mit der Gabel essen, er muß den Turkey-Trot tanzen und ein vollendeter Gentleman sein. Schließlich muß er — und das sind wohl die schwersten Bedingungen — weder rote Schlipse tragen noch jemals verliebt gewesen sein!

— (Abenteuer einer Botanikerin.) Frau Armarry Talbot, die im August 1910 in Begleitung ihres Gatten ihre Forschungsreise durch Süd-Nigeria begonnen hatte, ist soeben nach London zurückgekehrt und sie hat Ber-tretern der Presse mitgeteilt, daß sie über den Verlauf ihrer Expedition in jeder Beziehung vollauf befriedigt ist. Mehr als 2000 verschiedene Pflanzenarten hat sie auf ihrer Reise gesammelt, und Botaniker, welche die Sammlung besichtigt haben, haben schon beim ersten Überblick erklärt, daß ungefähr zehn Prozent aus bisher völlig unbekanntem Pflanzen bestehen. Daneben hat Frau Talbot auch dem Tierreiche ihre Sorgfalt gewidmet, und 100 Säugetiere sind der Erfolg ihres Sammelns. Von diesen sind zwei bereits als bisher unbekannte Abarten wissenschaftlich festgestellt worden. Mit welchen Schwie-rigkeiten Frau Talbot bisweilen zu kämpfen hatte, geht daraus hervor, daß sie nach ihrer Angabe einige der seltensten Exemplare ihrer Pflanzensammlung mit der Flinte von den Bäumen herunterstießen mußte, da sie wegen ihrer Höhe anderweitig nicht erreichbar waren. Auch in geographischer Hinsicht hat Frau Talbot Aner-kennenswertes geleistet. So hat sie den „Totensee“ ent-deckt, wo nach dem Glauben der Eingeborenen die Gei-ster der Verstorbenen hausen sollen. Frau Talbot fand dort eine große Menge von Höhlen, die eine solche Ausdehnung hatten, daß selbst von den Eingeborenen — wie sie der Forscherin versichert haben — keiner je an ihr Ende gekommen ist.

— (Humor des Auslandes.) Bischof Willard F. Mallalieu verteidigte bei einem Festessen in Auburndale die auf die Sonntagsruhe und die Schmutzliteratur be-züglichen Gesetze. „Aber diese Gesetze“, widersprach ihm ein Soziologe, „untergraben unsere Freiheit.“ — „Frei-heit“, sagte Bischof Mallalieu, „ist eine gute Sache, aber lassen Sie uns sie nicht übertreiben. In Pennsylvania zum Beispiel steht es jedem Manne frei, seine Schwie-germutter zu heiraten, aber kein Mann hat's je getan.“ „Sind irgend welche von den ehrgeizigen Gedanken Ihrer Knabenzeit je zur Wirklichkeit geworden?“ — „Ja, wenn meine Mutter mir das Haar zu schneiden pflegte, wünschte ich mir oft, daß ich kahlföpfig wäre!“ „Was ist das nur für ein dummes Gerede, daß die Männer auf die Knie fallen, wenn sie einer einen An-trag machen“, sagte Frau Parslow zu ihrer liebsten Freundin. „Meinem Manne ist etwas so Absurdes nicht eingefallen.“ — „Er hat es aber getan, als er mir einen Antrag machte“, sagte die liebste Freundin, ohne nach-zudenken.

„Als ich einst in Südamerika Schiffbruch gelitten hatte“, sagte Kapitän Bugspriet, „traf ich auf einen Stamm wilder Frauen, die keine Zungen hatten.“ — „Himmel!“ schrie eine feiner holden Zuhörerinnen auf. „Wie konnten sie denn reden?“ — „Sie konnten's nicht,“ entgegnete der alte Seebär. „Das machte sie ja gerade so wild!“

Die Testamentsklausel.

Roman von H. Courths-Mahler.

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Eva Marie atmete tief und schwer und trocknete ihre Tränen. Dieser Brief zeigte ihr den Weg, den sie gehen mußte. Das war wie ein Schicksalswink und eine Erlösung aus Angst und Not. Etwas wie Ruhe kam über sie, freilich jene starre, freundlose Ruhe, in der das Herz wie ein Stein in der Brust liegt.

Nach den letzten Wochen sonniger Glückseligkeit fiel es ihr doppelt schwer, sich in eine entsagungsreiches Ge-schick zu fügen. Die fremden Leute waren vielleicht hart und ungerecht zu ihr. Lockend stieg es in ihr auf: Bleib, vergiß, was du gehört, was nicht für deine Ohren be-stimmt war. Noch hast du die Fäden in deiner Hand. Und wenn du nicht Liebe findest, so findest du doch Freundschaft und Glanz und Wohlleben. Begnüge dich damit und gib dich zufrieden.

Aber da sah sie Armins Bild vor sich. Welch eine Qual, so neben ihm hinzuleben, ihre Seele mehr und mehr mit Schmach zu bedecken und sich vor ihm und vor sich selbst zu erniedrigen! Nein — lieber sterben, lieber draußen in der Welt verhungern als dies.

Wieder ging sie ruhelos auf und ab. Sie kämpfte den schwersten Kampf ihres Lebens. Und allmählich stieg die strahlende goldene Sonne am Himmel empor und erhellte ihr Stübchen. Da schlich sie sich hinaus in das kleine Kumpelkammerchen. Dort waren Koffer und Reiseförbe aufgestapelt. Sie suchte aus, was sie brauchte, und schaffte es hinüber in ihr Zimmer. Dann schloß sie sich ein und begann ihre Sachen zu packen.

Als gegen Mittag ihre Stiefmutter an ihr Zimmer klopfte, gab sie zur Antwort, daß es ihr besser sei und daß sie zum Essen hinunterkommen würde. Ihre Stief-mutter durfte nichts von ihren Fluchtplänen merken, bis alles vorbereitet war. Sie hätte sich schon aus Eigennuß widersetzt und ihre Flucht vereitelt. Da sie heute Armin nicht erwartete und überdies nagenden Hunger empfand, ging sie zu Tisch hinab.

Sie aß auch, was Frau Delius vorlegte, ohne recht zu wissen, was.

„Du siehst noch immer jämmerlich aus, Eva Marie. Es ist gut, daß dein Bräutigam heute nicht kommt. Was hast du nur gemacht, daß du so elend bist? Wahr-scheinlich hast du dich auf dem Friedhof ruiniert. Es ist ja Unsinn, daß du alle Tage im heißen Sonnenbrande dorthin läufst. Das bringt dir doch deinen Vater keinen Tag zurück.“

„Nein, daran liegt es wirklich nicht. Es ist nichts als Nervosität.“

„Ach was, so ein junges Mädchen dürfte noch gar nicht wissen, daß es Nervosität gibt. Was soll ich da sagen? Was habe ich schon alles durchgemacht. Denke nur an den Tag, als dein Vater mir sagte, daß wir ruiniert seien. O mein Gott, ich fürchtete einen Schlag-anfall. Und dann seine lange Krankheit und die schmale Pension. Furchtbare Tage! Und das Schlimmste zuletzt nach seinem Tode, dem Nichts gegenüber. Du lieber Himmel, da sind Nerven von Stahl nötig, das glaube mir. Gottlob, daß das alles hinter mir liegt.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Der Hauschwamm und einige Ursachen seiner Entstehung und Verbreitung in den Gebäuden.

Auffallend ist die Wahrnehmung, daß die verschiedenen, mehr oder minder umfangreichen Zerstörungen an Deckenträumen und Fußböden durch den Hauschwamm vorherrschend in Neubauten auftreten. Dagegen wird seltener über ähnliche Schäden an Bauhölzern in älteren Gebäuden Beschwerde geführt, obzwar ehemals zum Bau der alten Häuser sowohl in den Städten als auch auf dem Lande vorherrschend Holz verwendet wurde. Dieser letztere Umstand sowie die obangeführten Holzzerstörungen in einzelnen Neubauten drängen selbstverständlich zur Frage nach den Ursachen des schädlichen Auftretens und der Entstehung des Hauschwammes in Gebäuden überhaupt. Zur Beantwortung der teils naturwissenschaftlichen, teils bautechnischen Frage müssen wir nun eine kurze Beschreibung der physiologischen und morphologischen Erscheinungen des Hauschwammes voranschicken. Hiefür benützen wir die in zweiter Auflage von Dr. C. Freiherr von Tübeuf bearbeitete Monographie von Dr. Robert Hartig: „Der echte Hauschwamm“, die wir zugleich als eine der besten Schriften der einschlägigen Literatur ansehen.

Der Hauschwamm (*Merulius lacrymans*) gehört zur Pilzgattung der Hymenomyceten. Er ist also ein echter Pilz, der wie andere echte Pilze den vulgären Namen „Schwamm“ führt. Neben ihm ist der Hauschwamm ein kryptogamer Parasit, der mittelst seiner mikroskopisch feinen Pilzschläuche, der sogenannten „Hyphen“ in den Bauhölzern der infizierten Gebäude verborgen, sozusagen wurzelt und die zu seiner Entfaltung erforderlichen Nahrungstoffe findet; ferner seine mit freiem Auge sichtbaren Stränge und Zweige, Äste und Pöfster des sogenannten „Myceliums“ außerhalb des Holzkörpers bildet und schließlich aus dem Mycelium die zutage tretenden, schwammartigen Fruchträger mit unzähligen Pilzkeimen, den sogenannten „Sporen“, zur Reife bringt. — Nicht immer und nicht überall an den vom Hauschwamm infizierten Bauhölzern der Gebäude gelangt die Pilzvegetation zu einer derartigen Ausdehnung, daß sie auch in das letzte Stadium der Entfaltung von Fruchträgern und Pilzkeimen träte. In sehr vielen Fällen erfährt schon die Entstehung des Hauschwammes oder später dessen Vegetation infolge ungenügender Feuchtigkeit einen Stillstand und bei anhaltender Trockenheit sogar ein vollkommenes Ende. Aber dort, wo die Lokalverhältnisse zur Bildung des Hauschwammes günstig sind, erreichen die Fruchträger bedeutende Größen und verschiedene Formen. Sie kommen am häufigsten in den Zimmerdecken und auch anderwärts aus den Bretterjügen der Fußböden, ferner unterhalb und am Rande der Türverkleidungen zum Vorschein. Sie verbreiten allmählich ihren Umfang zu schwammförmigen unregelmäßigen Pöfstern, deren Ränder und Oberflächen mannigfache Faltungen und Erhebungen bilden. Diese Fruchträger sind anfänglich von stearinweißer Farbe. Späterhin behalten sie die weiße Färbung nur an den Rändern, die immer frisch nachwachsen und eine Flüssigkeit in Form von Tränentropfen ausscheiden, weshalb der *Merulius* den Beinamen „lacrymans“ besitzt. Dagegen färben sich die schlüpfrigen und erhabenen Flächen der Fruchtpöfster schließlich bräunlich-gelb. Die bräunliche Färbung wird den Fruchtpöfstern durch die auf ihrer Oberfläche reif gewordenen Sporen verliehen. Bald nach der Sporenreife gehen die sonst angenehm nach Pilzen duftenden Fruchträger in Fäulnis über und erzeugen dabei einen ekelhaften Geruch nach faulen Eiern.

Die reifen, braungefärbten Pilzkeime, die sogenannten Sporen, sind mikroskopisch klein, so daß ungefähr vier Millionen solcher bohnenförmigen Sporen in einem Kubik-Millimeter Raum hätten. Daraus ist die Anzahl der von einem größeren Fruchträger abfallenden Sporen sowie die außerordentliche Verbreitungsgefahr dieser Pilzkeime zu beurteilen. Und wo immer die reifen Sporen die zu ihrer Keimung und Entwicklung erforderlichen Bedingungen, und zwar die geringste Menge von Ammoniak oder anderer Alkalien, insbesondere aber eine hinreichende Menge von Feuchtigkeit antreffen, beginnen sie sofort zu keimen und in das nächstgelegene Holzstück einzudringen. Naturgemäß gehen hierbei unzählige Pilzkeime zugrunde, wenn ihre Hyphen in keinen genügend feuchten Holzkörper eindringen können. Dessenungeachtet gelangen aber unzählige Pilzkeime mittelst ihrer Hyphen in ein an und für sich gesundes Holz und bringen bei genügender Feuchtigkeit die weiteren Ernährungsorgane des Hauschwammes, das sogenannte „Mycelium“, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Holzkörpers zur Entfaltung. Denn im feuchten Bauholze finden die jungen Pilzpflanzen die erforderlichen Nährstoffe dadurch, daß sich die Pilzschläuche oder Hyphen immerfort verzweigen und so von einer Holzzelle zur anderen vordringen. (Fortf. folgt.)

— (Beerdigungen.) Seine Majestät der Kaiser hat gestern die neuernannten Geheimen Räte, u. a. Seine Excellenz den Herrn Landespräsidenten Baron Schwarz, zu beerdigen geruht. Nach der Beerdigung wurden die neuernannten Geheimen Räte in besonderer Audienz empfangen.

— (Das Ergebnis des Preissschießens auf dem I. I. priv. Landesschießstande in Laibach) ist folgendes: Auf der „Carniola-Tiefscheibe“ erzielten: Oberleutnant Jappi 31, Professor Nerad 173, Hauptmann Pöfse 230, Hauptmann Rikal 283, Ingenieur Ködlbach 390, Leutnant Sulaj 610, Oberleutnant Spiegel 773, Leutnant Ringl 782, Hauptmann Schulz 840, Hauptmann Neubauer 950, Leutnant Werlein 956 und Hauptmann Urban 970 Teiler; auf der Scheibe „Emona“: Hauptmann Schupböck 36, Oberleutnant Bufovski 35, Oberleutnant Pöhl 32, Fähnrich Bauer 32, Leutnant Werlein 31, Hauptmann Thalhofer 30, Ingenieur Ködlbach 29, Leutnant Droßler 29, Leutnant Sulaj 29, Oberleutnant Baslu 28, Leutnant Walland 27 und Hauptmann Beyer 26 Kreise; auf der Scheibe „Platorog“: Leutnant Walland 29, Kurztaler 27, Büchsenmacher Sedwiz 26, Ingenieur Ködlbach 26, Oberleutnant Dulnig 25, Hauptmann Globočnik 25, Oberleutnant Bregant 24, Oberleutnant Aßböck 24, Hauptmann Keindl 24, Leutnant Riegl u. Leutnant Hübel 21 Kreise; auf der Scheibe „Carniola“: Hauptmann Schupböck 39, Hauptmann Blaschke 33, Professor Nerad 32, Hauptmann Urban 32, Leutnant Sulaj 31, Ingenieur Ködlbach 31, Oberleutnant Zobernig 30, Leutnant Konrad 29, Hauptmann Pöfse 29, Hauptmann Rikal 28, Oberleutnant Horgniet 28 und Major Alpi 27 Kreise.

— (Rohrschützengesellschaft.) Scheibengattungen und Preise für das Fest- und Freischießen anlässlich des 350jährigen Bestandes: I. Landesscheibe, Entfernung 150 Schritte. Erster Preis 80 K und 24 Preise mit zusammen 510 K für die besten Tiefschüsse. Der Schütze kann nur ein Best gewinnen. II. Standardscheibe, Entfernung 230 Schritte. Für die höchste Kreissumme in einer Serie zu 5 Schüsse und für die besten Tiefschüsse je zwei 1. Preise zu je 100 K und je 24 Preise = 1060 K. Der Schütze kann sowohl ein Tiefschuß- als auch ein Kreisbest erhalten. III. Scheibe Fürst Auersperg, Entfernung 230 Schritte. Kreisbeste. Drei Schüsse hintereinander, ohne den Stand zu verlassen. Auf dieser Scheibe gelangen die gewidmeten Ehrengaben, nach ihrem Werte geordnet, zur Verteilung. Der Schütze kann nur einen Preis erhalten. IV. Festscheibe, Entfernung 230 Schritte. Preise die gewidmeten Ehrengaben für die besten Tiefschüsse. Für den Schützen nur ein Tiefschußbest. V. Feldscheibe, Entfernung 400 Schritte. 20 Preise mit zusammen 420 K. Der Schütze kann nur ein Kreisbest gewinnen. VI. Armeegewehrscheibe, Entfernung 400 Schritte. Drei Preise = 100 K. Dieselben Bestimmungen wie für die Feldscheibe. Auf diese Scheibe darf ausschließlich nur mit dem Armeegewehr (ohne Stahlmantelgeschöß) geschossen werden. VII. Prämien. Auf allen Scheibengattungen können Festmünzen erschossen werden und gelangen hiefür blaue Schußarten zu 10 Schüsse zum Preise von 2 K 50 h zur Ausgabe. Es können auch Karten zum doppelten und vierfachen Betrage gelöst werden und zählen die Treffer sodann doppelt, resp. vierfach, für 30 geschossene Punkte erhält der Schütze eine silberne Festmünze. Solche können in beliebiger Anzahl herausgeschossen werden. Nach Erlangung der ersten silbernen Festmünze kann der Schütze mit weiteren 180 Punkten die goldene Festmünze erwerben. Als Punkt zählt jeder Schwarzschuß. Auf Festmünzen allein zu schießen, kann mit Rücksicht auf die geringe Scheibenanzahl nicht zugestanden werden. VIII. Gedentscheibe. Die Scheibe ist mit weißem Papier überspannt und erhält keinen Zielpunkt. Für die besten Schüsse gelangen fünf dieser Scheibe zugeordnete Ehrengaben zur Verteilung. Jedem Schützen ist die Abgabe eines Schusses auf dieser Scheibe kostenfrei gestattet. Sollten zur Erreichung eines Treffers weitere Schüsse erforderlich sein, so wird deren Abgabe gegen Erlag von je 1 K gestattet. Die Gedentscheibe wird täglich um 4 Uhr auf Stand Nr. 1 aufgestellt und eingezogen, sobald die Anmeldungen zur Abgabe der Gedentschüsse erschöpft sind. Nach Abgabe des Gedentschusses hat dessen Bestätigung im Gedentbuche, das aus dem vorigen Jahrhundert (1856) datiert, durch eigenhändige Unterschrift des Schützen zu erfolgen. — Das Schießen beginnt am 23. und endet am 30.; am 26. und 27. Juni findet kein Schießen statt. An den Schießtagen wird regelmäßig von 8 bis 12 Uhr und von 1/22 bis 1/28 Uhr geschossen, am Schlußtage schließt das Schießen um 6 Uhr abends, worauf um 8 Uhr die Preisverteilung stattfindet. Der Beginn des Schießens an sämtlichen Schießtagen wird durch einen, der Schluß durch zwei in einer Pause von zehn Minuten aufeinanderfolgende Kanonenschüsse angezeigt. Jeder am Schießen teilnehmende Schütze hat eine Festkarte gegen Erlag von 5 K zu lösen. Festkarte und Abzeichen sind sichtbar zu tragen. Die Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Schießplatze im allgemeinen, insbesondere die pünktliche Durchführung der Schießordnung wird durch die mit grünen Abzeichen versehenen Mitglieder des Schießkomitees gehandhabt. Alle Wünsche und Beschwerden sind bei diesen vorzubringen und von ihnen zu erledigen.

— (Belobung.) Das Truppendivisionskommando hat dem Rechnungsführerstellvertreter Friedrich Gichler des Infanterieregiments Nr. 39 für seine 10 1/2jährige in jeder Beziehung sehr gute Dienstleistung als Rechnungshilfsarbeiter beim Infanterieregiment Nr. 27 die belobende Anerkennung ausgesprochen.

— (Aus dem Landesjanitätsrate.) In der Sitzung am 11. d. M. wurden Äußerungen abgegeben: a) über ein Gesuch eines hiesigen Arztes um Erteilung der Bewilligung zur Errichtung und zum Betriebe einer Privatheilstalt; b) über das Projekt des Baues eines neuen Schulhausgebäudes in Moste und c) über eine Eingabe um nachträgliche Bewilligung zur Weiterbenützung einer Familiengruft.

— (Fünzigprozentige Ermäßigung für überseeische Telegramme.) Morgen tritt für nicht eilige Telegramme im überseeischen Telegraphenverkehr von und nach Österreich zufolge von zwischen der Telegraphenverwaltung und den ausländischen Telegraphenverwaltungen und Kabelgesellschaften getroffenen Abmachungen eine fünfzigprozentige Ermäßigung des Tarifes in Kraft.

— (Von der Zunkenwarte.) Am 28. d. M. zwischen 10 und 11 Uhr nachts wurden Zunkenprüche von nachstehenden Bord- und Landstationen hier sehr deutlich und kräftig gehört: Die deutsche Bordstation „Schleswig“, auf dem Wege von Ajaccio nach Genua, die österreichische Bordstation des großen neuen Ozeandampfers der Austro-Americana „Kaiser Franz Josef I.“ auf dem Wege von Sizilien nach Algier, welcher mit allen europäischen und nordafrikanischen Landstationen eine lebhafte Korrespondenz geführt hat. Bekanntlich befindet sich das genannte Passagierschiff auf seiner ersten jahresplanmäßigen Seereise nach Newyork. Erstaunlich war die große Lautstärke dieser Bordstation. Wie aus den Gesprächen der Landstationen Pola, Sebenico, S. Maries de la Mer, Algier, Scheveningen und sogar von Norddeich hervorging, wurden die Zunkenprüche des „Kaiser Franz Josef I.“ auch auf sehr große Entfernungen hin, bis 2000 Kilometer, allgemein sehr deutlich und exakt gehört. Man darf auf Grund unserer Beobachtungen schließen, daß diese neueste Bordstation, welcher der erste staatliche Zunken Telegraphist in Österreich zugeteilt sein dürfte, mit ihrer drahtlosen Telegraphenanlage imstande wäre, sich bei günstigen atmosphärischen Verhältnissen, insbesondere bei Nacht, in einem Umkreise von 300 Kilometer verständlich zu machen. Diese moderne Anlage des genannten österreichischen Ozeandampfers wird gewiß vollkommen ausreichend sein, um dem Schiffe auch auf hoher See jederzeit, insbesondere bei Seenot, die Verbindung mit anderen Bord- und Landstationen zu ermöglichen. Man kann die Austro-Americana zu der tadellosen Ausrüstung des prächtigen Ozeandampfers, dessen Bordstation hierorts auch bei seiner ersten Fahrt mit dem Österreichischen Flottenvereine nach Ville Franca von Patras und Ajaccio gehört wurde, nur beglückwünschen. B.

— (Bau der Weißtrainer Bahn.) Man schreibt uns aus Tschernembl: An der Weißtrainer Bahn im Bezirke Tschernembl sind zwei interessante Bauobjekte in Ausführung begriffen: der Semi-Tunnel und der Viaduktbau Ufer-Diavec. Der Tunnel, 1976 Meter lang, wird an der Nord- und Südseite des Semi-Berges gleichzeitig gebaut. Damit die Arbeit rascher vor sich geht, wird in zwei übereinander lagernden Stollen, dem Sohlen- und dem Firzistollen, zwischen denen das Erdmaterial vorläufig noch belassen wird, zu gleicher Zeit gebohrt. Die Bohrung geschieht vorläufig noch manuell. Die Arbeiter führen mit großen Hämmern mächtige Schläge auf die Bohrer aus, bis sich ein Loch von 1,20 Meter Länge ergibt, worauf es behufs Sprengung mit Dynamit geladen wird. Diese Öffnung wird in anderthalb Stunden erzielt. Die Geschwindigkeit und Präzision der Arbeiter, mit der sie die Schläge vollführen, erregt Bewunderung. An die Stelle der manuellen Bohrung tritt demnächst die maschinelle. An der Nordseite des Tunnels in Preloge stehen schon in einem besonderen Maschinenhause die nötigen Maschinen. Ihr Zweck ist Bereitung, Sammlung und Fortleitung von komprimierter Luft zum Betriebe der Bohrhämmer. Fortan wird die genannte Öffnung statt in anderthalb Stunden schon in 20 Minuten erreicht — ein kolossaler Gewinn an Zeit. — Von Preloge aus wird die komprimierte Luft mittelst einer Rohrleitung, die sich auf der Oberfläche befindet, über den Semi-Berg nach Semi an die Südseite des Tunnels zum Betriebe der dortigen Bohrhämmer geleitet. In Semi ist man gegenwärtig 68 Meter, in Preloge 52 Meter in den Berg eingedrungen. Die Decke und die Wände des Tunnels werden behufs Vermeidung von Stürzen und Abbröckeln gepölzt. Über drei Kilometer nördlich vom Semi-Tunnel befindet sich der 420 Meter lange Sandriegeltunnel, der zur Hälfte schon im Bezirke Rudolfswert liegt; auch an ihm wird bereits gearbeitet. Der zwischen Diavec und Ufer projektierte, 246 Meter lange Viadukt überbrückt eine tiefe Schlucht, die gegenwärtig von beiden Seiten zugeschüttet wird; der eigentliche Aufbau kommt erst. Im übrigen sind die Arbeiten schon ziemlich an der ganzen im Tschernemblem Bezirk liegenden Bahnstrecke vollauf im Schwunge und schreiten dank dem Eifer der beiden Bauunternehmungen P. Wiedermann & Komp. und Josef Lončarić rasch fort. O.—in.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) In der am Montag, den 3. Juni, beginnenden zweiten diesjährigen Schwurgerichtssession kommen folgende Straffälle zur Verhandlung: am 3. Juni Franz Šestak Totschlag und Johann Stalc Brandlegung; am 4. Juni Karl Johann Schreiber Betrug und Maria Fitzneider, Gewohnheitsdiebstahl; am 5. Juni Rudolf Kaiser und Johann Theuernann Raub und Betrug, Rudolf Ráhršari Raub und Josef Slapnik schwere körperliche Beschädigung; am 7. Juni Paul Weber Diebstahl und Marianna Art Gewohnheitsdiebstahl; am 8. Juni: Josef Zavornik Mißbrauch der Amtsgewalt und Josef Ranzinger Totschlag.

— (Der Gastwirteausflug nach Adelsberg.) Einem Wunsche der Teilnehmer am vorjährigen Gastwirteausflug nach Welbes Rechnung tragend, veranstaltete der Landesverband der Gastwirtegenossenschaften in Krain gestern einen Gastwirteausflug nach Adelsberg, der in erster Reihe die Kräftigung des Standesbewußtseins, dann aber auch die Besichtigung der Adelsberger Grotte bezweckte. Zur Veranstaltung des Ausfluges war ein eigenes Komitee eingesetzt worden, dem folgende Herren angehörten: Franz Kavčič, Franz Krapes, Emil Kržišnik, Alfons Mencinger und Leo Pogačnik, alle aus Laibach, Anton Cerer aus Stein, Vinko Dgorelec aus Stoffjica, Franz Paternost aus Adelsberg und Franz Susteršič aus Zapuze. Außerdem wurde in Adelsberg selbst ein Subkomitee gebildet. Der Appell des Komitees, an der Erkursion in möglichst großer Anzahl teilzunehmen, war von vollem Erfolge begleitet, denn der gestern vormittags um 9 Uhr 20 Minuten aus Laibach abgegangene Sonderzug brachte, die auf den Zwischenstationen eingestiegenen Ausflügler eingerechnet, insgesamt über 1200 Personen (Gastwirte, deren Familienangehörige und Bekannte) nach Adelsberg. Weiters trafen auf verschiedenen Fahrgelegenheiten sehr zahlreiche Gastwirte aus der näheren Umgebung von Adelsberg ein, wie denn auch aus den Nachbarländern, selbst aus Istrien in größerer oder kleinerer Anzahl Standesgenossen erschienen waren. Der Verband der böhmischen Gastwirte war durch seinen Sekretär vertreten. Zum Empfange am Bahnhofe erschien eine Abordnung der Gemeinde Adelsberg, bestehend aus den Herren Veterinärinspektor Gaspari, Notar Rogej und Josef Lavrenčič. Letzterer richtete an den Obmann des Landesverbandes, Herrn Kavčič, eine Ansprache, worin er der Freude über den Besuch der Gastwirte Ausdruck gab, die er als einen wichtigen Faktor des gesellschaftlichen Lebens sowie des Fremdenverkehrs bezeichnete. Nachdem Herr Kavčič für die Begrüßung gedankt, setzte sich der Zug unter Vorantritt der Adelsberger Musikkapelle in die Stadt in Bewegung, und sohin wurde in elf Hotels, bezw. Restaurationen, das Mittagessen eingenommen. Gegen 2 Uhr nachmittags war das Gros der Ausflügler bereits in der Grotte versammelt, in deren Tanzsaal die Adelsberger Musikkapelle Aufstellung genommen hatte. Die einschmeichelnden Weisen der Musiker setzten allsogleich verschiedene tanzlustige Paare in Bewegung. Auch fand sich dortselbst der Leiter der Bezirkshauptmannschaft, Herr Dr. Pilshofer, als Obmann der Grottenkommission ein, der die Gäste freundlich begrüßte und sie im Verlaufe seiner Ausführungen ersuchte, die Kunde von den unterirdischen Wundern in stets weitere Kreise zu tragen. Die Ansprache wurde namens des Landesverbandes von dessen Ausschußmitgliedern Herrn Paternost aus Adelsberg dankend erwidert. Nach reichlicher Inanspruchnahme des unterirdischen Postamtes wurde die Besichtigung der Grotte fortgesetzt. In den Tanzsaal zurückgekehrt, wurde die Gesellschaft aufs angenehmste von dem Adelsberger gemischten Chor überrascht, der einige kräftige Lieder vortrug und hierfür laute Anerkennung fand. Um 6 Uhr 8 Minuten abends erfolgte die Rückfahrt nach Laibach. — Der Gastwirteausflug nach Adelsberg wird ohne Zweifel dazu beitragen, das Interesse für die Grotte in die breitesten Schichten zu tragen; gab es doch unter den Ausflüglern sehr viele, die die unterirdischen Wunder zum erstenmale in deren berückender Herrlichkeit schauten, und diese „Neulinge“ werden vielleicht noch lebhafter als andere, denen die Grotte kein Novum mehr ist, von dem Gesehenen selbst in entlegenen Landesteilen gar manches zu berichten haben.

— (Konzert der „Slovenska Filharmonija.“) Bei günstigem Wetter konzertierte morgen die „Slovenska Filharmonija“ unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Teply im Garten des Hotels „Zlata kaplja“ (L. Travnik), Petersstraße 27. — Anfang um 8 Uhr abends, Eintrittsgebühr 40 h.

— (Ein bienenwirtschaftlicher Kurs) an der landwirtschaftlichen Schule zu Studen bei Rudolfswert findet am 16. und 17. Juni mit nachstehendem Programme statt: Sonntag, den 16. Juni, nachmittags von 2 bis 4 Uhr: Das Leben und die Entwicklung der Bienen. Die Feinde und Krankheiten der Bienen. Von 4 bis 6 Uhr: Die Herstellung der Krainer Bauern- und dzierzonisierter Bienenbeuten. Das Vorführen der wichtigsten Bienenzuchtgeräte und Bienenwohnungen mit beweglichem Wabenbau. Montag von 7 bis 11 Uhr vormittags: Die Bienenpflege. Die Bienenweide. Das Füttern der Bienen. Die Schwärme. Nachmittags von 2 bis 4 Uhr: Zucht der Bienenköniginnen. Die Honig- und Wachsgewinnung und ihre Verwertung. Die Herstellung der Rähmchen. Das Gießen u. Drahten der Kunstwaben. Der Unterricht ist mit praktischen Demonstrationen am Schulbienenstande verbunden. Entfernten unterstützungswürdigen Teilnehmern aus Krain vergütet die Direktion der landwirtschaftlichen Schule die Fahrt nach Rudolfswert und gewährt jedem 2 K täglich. Anmeldungen werden bis 10. Juni entgegengenommen.

— (Aus der salesianischen Statistik.) Der Gründer der Salesianergesellschaft, Don Bosco, starb vor 25 Jahren. Salesianeranstalten für die männliche Jugend gibt es bisher über 300, solche für die weibliche Jugend schon über 400. In Österreich bestehen 12 Anstalten. Das Salesianeroratorium in Triest zählt an Sonn- und Feiertagen sowie an schulfreien Tagen 800 bis 1400 Knaben. Die hiesige Anstalt hat 175 interne Zöglinge und 150 solche Knaben, die sich an Sonn- und Feiertagen in Kroisened einfinden.

* (Ortsgruppe des Polizei- und Kriegshundvereines in Laibach.) Gestern abends wurde im Silberjaale des Hotels „Union“ die konstituierende Versammlung dieser Ortsgruppe abgehalten. Nach dem beifällig angenommenen Vortrage des Delegierten des Hauptvereines in Wien, Herrn Karl Harbauer, fand die Wahl des Vereinsausschusses statt. Herr Staatsanwaltstellvertreter Dr. Kaiser wurde zum Obmann, Herr Gendarmeriemajor Matthias Zeller zu dessen Stellvertreter gewählt. Ferner wurden in den Ausschuß folgende Herren berufen: Gendarmerieoffizier Velle, Hauptmann Gasser, Artillerieoberwaller Theodor Drenik, Handelsmann Krisper, Tierarzt und Leiter der Hufbeschlagschule Lorenz Tepina und der Polizeibeamte Johann Toplikar. — Auf den Vortrage kommen wir gelegentlich noch zurück.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Gurtsfeld (55.455 Einwohner) fanden im ersten Vierteljahre l. J. 128 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 486, die der Verstorbenen auf 300, darunter 90 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 82, von über 70 Jahren 61 Personen. An Tuberkulose starben 49, an Lungenentzündung 24, an Keuchhusten 1, an Scharlach 1, an Typhus 2, durch zufällige tödliche Beschädigung 4 und durch Selbstmord 4 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Ein Mord oder Totschlag ereignete sich nicht.

— (Der Lehrerverein für den Schulbezirk Krainburg) hält seine diesjährige Vollversammlung am 13. Juni d. J. in Selzach um 9 Uhr vormittags ab. An der Tagesordnung befinden sich zwei Vorträge: „Über die Taubstummenerziehung“ (Herr Josef Jociš, Lehrer in Bischofslach) und „Über die Erziehung des Gefühls und des Willens“ (Mag Pirnat, l. t. Professor in Krainburg).

— (Selbstmord.) Vorgestern nachmittags wurde der beim Schuhmachermeister Lorenz Zagar in Lees bedienstete 16 Jahre alte Lehrling Johann Kocjančič von einem ebenfalls dort beschäftigten Gesellen bei der Arbeit zurecht gewiesen, weshalb zwischen beiden ein Streit entstand, der aber ohne weitere Folgen endete. Aus Kränkung darüber verließ Kocjančič nach zirka zwei Stunden das Haus und kam nicht mehr zurück. Am folgenden Tage wurde er von Schulkindern nächst der Eisenbahnstrecke in Lees auf einer Linde in einer Höhe von zehn Metern erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde in die Totenkammer überführt.

* (Verhaftung eines Einbrechertrifoliums.) Am Pfingstmontag nachts wurde in den Spezereivarenladen des Georg Marenče an der Unterkraimer Straße in Laibach eingebrochen. Die Täter, deren mehrere sein mußten, brachen die Fensterscheibe des gegen den Bahnhof gelegenen Fensters ein und hoben das Gitter mit Trambäumen aus, von wo sie in den Laden kamen; hier erbrachen sie die Geldlade, nahmen etwa 80—90 K Geld und trugen sechs große, vier kleine Brode Zucker, drei Flaschen Likör, sechs Kilogramm Kaffee, etwas Reis und eine Struße Brot davon. Die Einbrecher ließen nicht die geringste Spur auf dem Tatorte zurück. Bald nach der erfolgten Anzeige verhaftete die Polizei in einem Gasthause an der Unterkraimer Straße zwei verdächtige kroatische Burschen, die sehr viel zechten und Nadelgeld nebst Zwei- und Einhellerrstücke bei der Kellnerin umwechseln wollten. Wegen Fluchtgefahr wurden die Verhafteten um 10 Uhr nachts mit dem Zellenwagen in die polizeilichen Arreste gebracht. Der größere nannte sich Johann Lejačević, will 1889 in Rečica bei Karstadt geboren und von Beruf Wädgergehilfe sein. Der jüngere ist der 1891 in Muraszombath geborene Krankenwärter Karl Zelezen. Bei den Verhafteten fand man über 14 K Kleingeld, ferner ein dem Marenče gestohlenes Taschmesser und einen Schlüssel. Es war ein guter Fang. Die Polizei leitete sofort die nötigen Erhebungen ein und konstatierte, daß sich Zelezen bereits längere Zeit in Laibach aufhält und in verschiedenen Einheirgasthäusern Logis nahm, wo er des Tags schlief, die Nächte aber in den Gasthäusern und Nachtcafes zubrachte. Sein Komplotte aber soll erst am Pfingstsonntag morgens nach Laibach gekommen und in der Bahnhofsgasse abgestiegen sein. Die Verhafteten wurden einem Verhöre unterzogen, in dessen Verlaufe Lejačević das Geständnis ablegte, er habe selbst den Einbruch verübt, sein Kamerad aber sei unschuldig. — Diefertage wurde ein zweiter Einbruch in der Wohnung der Besitzerin und Fabrikarbeiterin Johanna Terzel an der Austraße mit einer besonderen Frechheit verübt. Die Einbrecher stiegen mittelst einer Leiter auf den Dachboden, erbrachen eine vernagelte Bodenöffnung, worauf sie mit der Leiter in den Hausflur kamen. Hier erbrachen sie die Küchen- und sodann die Zimmertür, drangen in das Zimmer ein, öffneten einen versperrten Schubladkasten und stahlen eine silberne Taschenuhr, eine vergoldete und eine goldene Halskette mit Anhänger, ferner zwei goldene Eheringe, zwei andere Fingerringe, eine goldene Brosche und 20 K Geld. Nach erfolgter Anzeige leitete die Polizei die Verfolgung der Täter ein. Vorgestern morgens war der ergraute und gefürchtete Einbrecher, der 66jährige, 20mal vorbestrafte Alfons Zaruba, in einer Holzlege in der Tirnauer Vorstadt verborgen, ausgeforscht und verhaftet worden. Sein Komplize, der 23jährige arbeitsscheue Tagelöhner Franz Arhar aus Burgstall bei Altach, ergriff die Flucht. Der alte Einbrecher, der zu seiner gewohnten Arbeit nicht mehr taugte, mußte sich diesmal mit der Rolle eines Aufpassers begnügen, weshalb er auch von Arhar sehr wenig erhielt. Zaruba ver-

kaufte eine goldene Brosche in Udmat um 2 K und zwei Flaschen Bier, eine Taschenuhr soll ihm, als er betrunken im Graze lag, gestohlen worden sein. Nach dem gestohlenen Komplizen wurde ein Steckbrief erlassen. Das berühmte Einbrechertrifolium wurde gestern dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Verhaftete Zigeuner.) Gestern wurde in Dolnice bei St. Veit eine aus drei Männern bestehende Zigeunerbande wegen Landstreicherei arretiert und dem Bezirksgerichte eingeliefert. Diese Zigeunerbande ist verdächtig, vor drei Wochen in der dortigen Gegend einen Einbruchsdiebstahl verübt zu haben.

* (Von der Straße.) Diefertage erlitt auf dem Kongregplatz ein Besitzer aus dem Gottscheer Bezirke einen epileptischen Anfall. Die erste Hilfe leistete ihm Herr Dr. Staudacher. In der Umgebung der Arbeitshausgasse schossen einige Burschen mit einem Flaubertgewehr, wobei ihnen die Fenster eines Neubaus als Zielscheibe dienten. Sie zertrümmerten neun Scheiben. In der Bahnhofsgasse kam es nachts zwischen mehreren Männern zu einem Kaufzerzeß, der durch das Einschreiten eines Sicherheitswachmannes beigelegt wurde. Die Erzedenten wurden angezeigt.

* (Ringkämpfer.) Gestern gegen 3 Uhr morgens fand in der Kolesitagasse zwischen einem Privatbeamten und einem Arbeiter ein solcher Kaufzerzeß statt, daß die Bewohner halbangekleidet auf die Straße liefen. Gegen die beiden Ruhestörer wurde die Anzeige erstattet.

* (Gesunden.) Ein silbernes und ein goldenes Armband, ein goldener Ohrring, zwei goldene Fingerringe, ein Rock, ein Regenschirm und ein Geldtäschchen mit einem Gelbbetrage. — Auf der Südbahnstation: Eine graue Frauenjade, ein Saß mit alten Männerkleidern, ein Spazierstock, ein Paar Glacehandschuhe und ein schwarzer Damenschirm.

* (Verloren.) Eine weiße, seidene Schärpe, ein Geldtäschchen mit 4 K nebst einem Schlüssel, eine Brieftasche mit 10 K, ferner Visitenkarten auf den Namen Soklič, eine Zwanzigkronennote, eine Zehnkronennote, eine weiße Batistbluse, ein Geldtäschchen mit 10 K, eine schwarze Metalluhr, ein goldener Zwider und eine silberne Brosche.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Vom Agramer Nationaltheater.) Morgen wird der bisherige Regisseur des slovenischen Theaters in Laibach Herr Hinko Ručič im Drama „Tajfun“ als Dr. Tokorama auf Engagement gastieren.

— (Eine neue Oper von Richard Henberger.) betitelt „Die letzte Nacht“, wurde von der Wiener Volksoper zur Aufführung erworben. Der Text rührt von Viktor Leon her.

— (Ein Ballett von Oskar Straus.) Wie aus Wien gemeldet wird, hat Oskar Straus auf Einladung des Direktors Gregor ein Ballett „Die Prinzessin von Brabant“ (Buch von Regal) geschrieben, das voraussichtlich zu des Kaisers Namenstag am 4. Oktober in der Hofoper zur Aufführung gelangen wird.

— (Ein Opernlibretto Sudermanns.) Aus Mailand wird gemeldet: Im Auftrage des Verlegers Edoardo Sonzogno schreibt Sudermann mit Benützung des gleichnamigen Dramas ein Opernbuch „Johannisfeuer“, dessen italienische Versbearbeitung der Futurist Cavadioli und dessen Vertonung Ezio Camussi besorgen wird.

— (Maxim Gorkij,) der auf Capri weilt, hat einen neuen Roman vollendet, der „Eine Episode aus dem Leben Makars“ betitelt ist und die Selbstmordepidemien sowie die Selbstmordtendenzen in Rußland behandelt.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 30. Mai. Das Haus setzt die zweite Lesung der Dienstpragmatik fort. Die Debatte gedieh bis zur Wahl der Generalredner. — Nächste Sitzung morgen.

Bibliothekswidmung.

Prag, 30. Mai. Der Weinberger Pfarrer Monš. Dr. Lehner widmete für die Gründung eines tschechischen kulturhistorischen Instituts der Stadt königliche Weinberge zu Studienzwecken für böhmische Künstler, Schriftsteller und Hörer der beiden böhmischen Hochschulen seine gesamte wertvolle Bibliothek und einen Betrag von 100.000 K. Die Zinsen dieses Kapitals sollen zur Erhaltung und Ergänzung dieses Instituts verwendet werden.

Die Überschwemmung in Ungarn.

Budapest, 30. Mai. Zwischen Karansebes und Ferdinandsberg ist die Eisenbahnverbindung unterbrochen. Im ganzen Komitat Arad regnet es seit gestern ununterbrochen. Die Hälfte der Ortschaft Solymos ist unter Wasser. In Neu-Moldawa regnet es fast seit einer Woche ununterbrochen. Ein Teil von Neu-Moldawa ist unter Wasser. Acht Häuser sind eingestürzt. Der Eisenbahnverkehr an den Ufern der Nera und der Czerna ruht. In Diemrich hält der Regen ununterbrochen an. Der Maros-Fluß steigt fortgesetzt. Die Wassermassen dringen durch die Eisenbahnviadukte und inundieren die Felsen jenseits des Eisenbahndammes. 40.000 Stück Bauholz wurden weggeschwemmt. Ein Damm der Industriebahn ist in der Länge von 200 Metern weggerissen.

